

JESSICA M. FELLEMAN
Last Kiss of Summer

JESSICA M. FELLEMAN

Last
KISS
of
SUMMER

Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von
Stephanie Pannen

one



Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Titel der englischen Originalausgabe:
»Last Kiss of Summer«

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2026 by Jessica M. Felleman
Published by arrangement with Rights People, London



alloy**entertainment**

Produced by Alloy Entertainment, LLC

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2026 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten. Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Elena Bruns, Lingen
Umschlaggestaltung: Sandra Taufer unter Verwendung einer Illustration von Emma Gillette sowie Motiven von © shutterstock.com (Olha V, Shabby Pie, Rawpixel.com, Annette Belnap 1, d1sk, nikkytok)
Motive Farbschnitt zusätzlich: © shutterstock.com (Reytr, Login)
Bildnachweis Innenteil: © shutterstock.com (Rawpixel.com, LENNAMATS, Net Vector)
Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen
Gesetzt aus der Adobe Caslon Pro
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-8466-0304-8

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter one-verlag.de
Bitte beachten Sie auch luebbe.de

Liebe Leser:innen,
dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.
Dazu findet ihr genauere Angaben auf S.351.
ACHTUNG: Sie enthalten Spoiler für das gesamte Buch.
Wir wünschen uns für euch alle das
bestmögliche Leseerlebnis.

Euer Team vom ONE-Verlag.

Für Mom und Dad

*Und in Erinnerung an Lorraine Knapp,
die Liebesgeschichten geliebt hat,
und Joan Felleman, die dafür gesorgt hat,
dass ich die Sprache der Liebe lerne*



Da ist dieser eine Moment auf der Sagamore Bridge, in dem die Zeit stehen zu bleiben scheint. Von hier oben kann man gleich hinter dem Kanal einen Blick auf das Meer erhaschen. Selbst durch den frühmorgendlichen Nebel kann ich es sehen – ein blauer Schimmer, der mir einen guten Sommer verspricht, vielleicht sogar einen großartigen. Darauf habe ich gewartet. Es waren zwei schmerzhaft Jahre, seit meine Familie nach Cape Cod gezogen ist, aber angefühlt hat es sich länger. Nervös spiele ich mit dem Armband an meinem Handgelenk, das mich daran erinnert, die Zeit, die mir bleibt, nicht zu verschwenden.

Ich wurde mit einem Herzfehler geboren und hatte als Kind eine Transplantation. Mein Herz kam von einem Mädchen namens Edith B. Eichman, kurz EBE, und vor zwei Sommern begann es zu versagen. Aber seit Januar bin ich stabil, und nach zwei Jahren, in denen ich in Brookline festgesteckt habe, um in der Nähe meiner Ärztin zu sein, kehren wir endlich an den Ort zurück, an dem wir glücklich sind.

Während unser Wagen über die Brücke schleicht, schiebe ich meine Schwester aus dem Weg und mache ein Foto. Ich

schicke es Maddy, zusammen mit einer Nachricht, ob wir uns vor ihrer Schicht auf einen Kaffee treffen sollen. Ich kann kaum erwarten, sie endlich wiederzusehen. Wir haben vor, den ganzen Sommer nichts als unsere Lieblingsdinge zu tun – durch Secondhandshops bummeln, uns am Northport Beach sonnen, auf den Naturpfaden wandern, Maddys Backkreationen verschlingen und Kunst jagen. Ich habe viel aufzuholen.

»Keine Fotos«, stöhnt Abbi und zieht sich die Kapuze ihres viel zu großen Sweatshirts über die roten Locken.

Weil sie ihrem Freund Cam ihren Wagen für ein Konzert in Providence geliehen hat, musste sie heute Morgen genau wie wir in aller Herrgottsfrühe aufstehen.

»Die Sonne ist gerade erst aufgegangen, und es ist ziemlich bewölkt«, necke ich meine Schwester, denn ich weiß genau, dass sie mit ihren Freunden vom Emerson gestern noch spät unterwegs war, wie praktisch jeden Abend seit den Abschlussprüfungen. Ich habe keine Ahnung, wie sie trotz ihres aktiven Privatlebens ihren exzellenten Notendurchschnitt in ihren Hauptfächern Politische Kommunikation und Journalismus sowie ihrem Nebenfach Umweltstudien halten kann. Es muss sich um eine Art genetisches Wunder handeln, das nicht an mich vererbt wurde. »Warum trägst du eine Sonnenbrille?«

»Weil sie *vintage* ist«, erwidert Abbi mit tiefer, warnender Stimme. »Ich bin doch nicht irre und stopfe sie in irgendeine Tasche.«

»Wohl eher, weil du *müde* bist.« Ich spiele mit dem Gedanken, sie wegen ihres Katers aufzuziehen, aber ich bin zu aufgeregt, um eine Runde Schwesternzank anzuzetteln, den ich ohnehin verlieren werde. Das könnte man wohl als emotionales Wachstum bezeichnen. Offenbar kam mein

Highschoolabschluss mit einem gehörigen Schuss Reife. Vielleicht ist es aber auch nur mein Selbsterhaltungstrieb.

»Schau mal.« Ich deute an ihrem Gesicht vorbei aus dem Fenster, aber sie schlägt meine Hand weg.

»Wahnsinn, das Meer«, sagt sie gelangweilt. »Das hab ich schon hundert Mal gesehen.«

»Abigal«, jammere ich ein bisschen, obwohl ich genau weiß, dass ich wegen all dem, was sie in den letzten Jahren für mich getan hat, netter zu ihr sein sollte: Letzten Herbst hat sie sich wegen meiner Operation ein Semester lang freistellen lassen, und sie war meine emotionale Stütze, als die Dinge ziemlich schlimm standen und meine Schulfreundinnen und -freunde nach und nach den Kontakt abgebrochen haben. Ohne sie und Maddy, meine zweitbeste – nein, *beste* beste – Freundin, hätte ich statt durch Herzversagen bestimmt vor lauter Langeweile den Löffel abgegeben. Kein Volleyball in der Schule, kein Kunstcamp, nur ein Tag nach dem anderen unter dem Motto *Ist heute der Tag, an dem ich sterbe?*

»Seraaaa«, erwidert Abbi im gleichen Jammerton, aber ich kann ihr an dem Lächeln um die sommersprossigen Wangen ansehen, dass sie nicht wirklich sauer ist. »Vergiss nicht, dir was zu wünschen, solange wir noch auf der Brücke sind«, sagt sie und rollt sich ein. »Vielleicht, dass Luke nicht noch süßer geworden ist.«

»So süß ist Luke gar nicht«, murmele ich.

Abbi schnaubt nur. Selbst mit geschlossenen Augen durchschaut sie mich mühelos.

Ich seufze genervt und drehe mich wieder zum Fenster um. Das vertraute trübe Schwarzgrün des Kanals, der sich südlich um eine Ecke in den Nebel schlängelt, versetzt meinem Herzen einen bittersüßen Stich.

Ich habe bewusst versucht, nicht an Luke zu denken, meinen ehemals besten Freund, und das weiß Abbi ganz genau.

Vor zwei Jahren, als wir ein paar Tage früher zurück nach Brookline gefahren sind, war mein Brückenwunsch, dass mit meinem Herzen nichts Schlimmes ist. Das hat offensichtlich nicht funktioniert. Nach unzähligen Terminen, Untersuchungen und Überwachung wurde bei mir eine hypertrophe Kardiomyopathie der Stufe 3 diagnostiziert. Dadurch blieb mir nicht viel Zeit, über meine Gefühle für Luke nachzudenken. Oder darüber, dass er nicht das Gleiche für mich empfand. Erst Wochen später wurde es mir wirklich bewusst: Luke hatte mir einen Korb gegeben. Und er hatte sich nicht mal erkundigt, warum wir Cape Cod so plötzlich hatten verlassen müssen.

Nachdem ich ein Jahr mehr oder weniger erfolglos therapiert worden war, hatte ich letzten Oktober eine kleine Operation gehabt, und dann waren wir endlich auf ein Medikament gestoßen, das half. EBE wird eines Tages ersetzt werden müssen, aber meine Ärztin meint, dass mir noch etwa fünf Jahre bleiben, bis sich mein Gesundheitszustand verschlechtert. Momentan fühle ich mich gut und will all die Dinge nachholen, die ich in den letzten zwei Jahren nicht tun konnte. Ich werde in meinem alten Kunstcamp unterrichten, und meine Eltern lassen mich ein Jahr lang aussetzen, damit ich mir überlegen kann, was ich als Nächstes tun will. Keine Ahnung, was das sein wird, aber ich will mehr. Mehr Zeit für Spaß und Reisen und so viele neue Dinge, wie ich reinquetschen kann, bevor ich ein neues Herz brauche, langsamer machen und diese eine große OP durchstehen muss. Es gibt also viel, über das ich nachdenken kann, ohne mich mit Luke beschäftigen zu müssen, da-

rüber nachzugrübeln, als was für ein mieser Freund er sich herausgestellt hat oder was zwischen uns hätte sein können, wenn ich nicht alles falsch gedeutet hätte.

Genau in dem Moment, als wir die Brücke hinter uns lassen und wieder schneller fahren können, bricht die Wolkendecke auf. Endlich haben wir das Festland von Massachusetts für die nächsten drei Monate hinter uns gelassen, und der Sommer steht vor der Tür. Alles hier kommt mir intensiver vor. Das Grün der Bäume ist dunkler, und die Luft ist wärmer, selbst in diesem feuchten, nebligen Wetter. Es fühlt sich an, als ob dieser ganze Ort unsere Rückkehr feiern würde. Und das werde ich mir von Luke nicht verderben lassen.

Ich setze meine Kopfhörer wieder auf und starte die Playlist, die Maddy und ich zusammen erstellt haben: *Seras und Maddys epischer Sommer*.



Und dann sind wir da. Zottelige braune Babykaninchen spähen aus dem hohen, ungemähten Gras entlang der Hauptstraße hervor. Wir vier staunen über die neue Kreuzung an unserer Straßenecke und das neue Schild, das in kursiver Schrift *Beach Rose Lane* verkündet.

»Wurde ja auch mal Zeit«, sagt Dad, während einige Jugendliche in meinem Alter auf ihren Rädern vorbeiflitzen, Angeln auf den Rücken geschnallt und offensichtlich Richtung Hafen unterwegs. Sie alle heben die Hand zum Gruß – typisch Einheimische –, und wir winken zurück, obwohl wir sie nicht kennen.

Unser zederngraues Ferienhaus steht direkt neben einem riesigen Rhododendron, in dem wir uns als Kinder

herrlich verstecken konnten. Eine Reihe von Wildrosenbüschen dient als Abgrenzung zu Lukes Haus mit seiner blau gestrichenen Fassade. Die Reifen knirschen über die mit weißem Muschelsplit bedeckte Einfahrt. Noch bevor wir richtig stehen, werfe ich die Tür auf und springe raus, um die Garage zu öffnen. Sobald ich den Code eingegeben habe und sich das Tor zu öffnen beginnt, folge ich dem schmalen Pfad um die rechte Seite des Hauses.

Dad war zwischendurch mal hier, um alles in Schuss zu halten, aber die Terrasse hat etwas Verwaistes an sich. Die Feuerstelle ist verrostet und voller Laub, und die Doppelschaukel, die an der Pergola hängt, ist schief und berührt mit einer Seite den sandigen Boden. Doch der alte Spielturn und das Baumhaus am hinteren Ende des Gartens wirken noch robust. Sie würden ein gutes Motiv abgeben, und ich kann es kaum erwarten, meine Aquarellfarben auszupacken.

Gerade als ich die schwere Schiebetür aufstoße, die in die Küche führt, kommen Abbi und Mom mit der ersten Runde Gepäck durch die Garage herein.

»Ich kann helfen«, biete ich an, während ich meine Sneaker abstreife und in Socken über den glatten Holzboden rutsche.

Mom winkt ab. »Nein, nein, komm ruhig erst mal richtig an. Ich weiß doch, dass du Maddy unbedingt sehen willst.« Sie stellt die Taschen auf dem Esstisch ab und sieht sich in der dunkel getäfelten Küche um. »Ich bin so froh, dass wir wieder hier sind«, sagt sie und berührt mein hellbraunes Haar. Es hat die gleiche Farbe wie ihres. Ich komme nach ihrer jüdischen Hälfte, während Abbis rotes Haar und ihre Sommersprossen von Dads irischer Verwandtschaft stammen.

»Ich auch«, sage ich lächelnd. »Wir bringen Muffins mit«, verspreche ich, als Dad mit einer weiteren Ladung Sachen hereinkommt.

»Für mich bitte zwei«, sagt er, stellt die Tüten mit Lebensmitteln ab und verschwindet Richtung Keller. »Ich stelle das Wasser an.«

Mom ruft ihm nach, dass er vorsichtig mit den Rohren sein soll. Wir brauchen keinen weiteren Zwischenfall wie den, als ich elf war und wir zwei Wochen lang bei den Nachbarn duschen mussten. Ich will Luke so lange wie möglich aus dem Weg gehen, und das Bad der Tisdales benutzen zu müssen würde das schwierig machen. Ich schnappe mir meinen Rucksack, den Mom auf dem Tisch abgestellt hat, und sie klopf mir spielerisch auf die Finger, als ich nach einem der Koffer greife.

»Jetzt verschwinde schon. Ich meine es ernst.« Dann hebt sie auch eine Kiste aus der Reichweite meiner Schwester. »Du auch, Abbi. Lüftet eure Zimmer und dann ab nach draußen. Ich wette, du könntest einen Kaffee vertragen. Du bist ziemlich langsam unterwegs.«

Abbi zuckt erwischt mit den Schultern, und ich grinse sie an, bevor ich am Kühlschrank vorbei und in der Ecke dahinter verschwinde. Versteckt in etwas, das wie ein kleiner Küchenschrank aussieht, befindet sich hier eine Treppe, die zu meinem Zimmer führt, das sich im älteren Teil des Hauses befindet. Mom und Dad haben die Garage und ihr Schlafzimmer angebaut, als sie das Haus gekauft haben, doch die Zimmer von Abbi und mir befinden sich immer noch im ursprünglichen oberen Stockwerk. Ich steige die dunkle schmale Treppe hinauf und betrete den knarrenden Holzboden meines Zimmers. Dort öffne ich alle drei Fenster, auch das mit dem Blick auf die Rosenbüsche zu

den Tisdales nebenan. Ich schaue nach, ob sie schon wach sind, aber es ist gerade mal acht Uhr morgens, und die marineblauen Vorhänge des Schlafzimmers, das gegenüber von meinem liegt, sind noch zugezogen. In ihrem Garten entdecke ich neben ein paar Kinderfahrrädern und einem halb aufgebauten Volleyballnetz, an dem eine graue Katze verdächtig schnüffelt, ein Schild mit der Aufschrift *Glückwunsch, Seniors!*, aber es ist keine Menschenseele zu sehen. Ich verspüre Erleichterung, doch dann sehe ich Lukes alten schwarzen Truck in der Einfahrt. Er ist mit Tau bedeckt, und ich erinnere mich, wie ich mich einst aus dem Beifahrerfenster gelehnt habe, den Wind in den Haaren, die Musik laut, wie mich Luke an sich gezogen hat, um mir etwas ins Ohr zu flüstern, und mir sein Atem einen wohligen Schauer über den Rücken gejagt hat.

Ich blinzle die Erinnerung weg und stelle meine Tasche auf die tiefe, breite Fensterbank. Auf dem Weg zum Schrank, um mir ein Bettlaken zu holen, hält mich Abbi im Flur auf.

»Bist du so weit? Ich brauche auf der Stelle Kaffee.« Sie hat Cams Hoodie bereits ausgezogen und trägt nun eine schwarze Jeans und ein weißes Croptop. Mehrere Halskettchen übereinander sind neben ihren Haaren die einzige Farbe an ihrem Outfit, und die Sonnenbrille steckt in ihren glätteten Locken. Sie hatte sogar Zeit, sich die Wimpern zu tuschen. Ich schaue auf meine schwarzen Leggings und das alte Sweatshirt mit dem Logo der Volleyball-Liga hinab.

»Muss ich mich umziehen?«

Abbis Schweigen ist Antwort genug, also verschwinde ich wieder in meinem Zimmer, wo ich eine Jeans-Shorts und ein frisches langärmeliges Shirt anziehe. Meine Brust

verkrampt sich vor Nervosität. Ich versuche sie zu ignorieren, während ich mir die Haare bürste, und spähe erneut verstohlen aus dem Fenster.

Abbi erscheint in der Tür und wirft meinem Outfit einen missbilligenden Blick zu.

Ich tue so, als würde ich es nicht bemerken, als ich mir meine Tote Bag schnappe und mich an ihr vorbeischiebe. »Lass uns gehen.« Sie holt mich ein, als ich von der Einfahrt aus links abbiege, weg vom Meer und Richtung Stadtzentrum. Dabei schicke ich Maddy eine kurze Nachricht, um sie wissen zu lassen, dass wir zu *Lorell's* unterwegs sind.

»Stadtzentrum« ist vielleicht zu viel gesagt. Anders als Brookline besteht dieses Zentrum von Northport aus einer Straße, die höchstens vierhundert Meter lang ist. Die hintere Hälfte hat zwar einen Blick auf den Hafen, doch viele der Geschäfte dort sind geschlossen. Northport ist nicht so schick wie andere Städtchen auf Cape Cod. Es gibt natürlich Touristen, doch die ganzjährig starke Bevölkerungsdichte kann auf Außenstehende etwas abschreckend wirken. Die Einheimischen nehmen das Leben hier sehr ernst. Glücklicherweise wurden wir selbst immer wie welche behandelt, obwohl wir nur ein paar Monate im Jahr hier sind, wahrscheinlich aufgrund unserer Nähe zu den Tisdales. Ich hoffe inständig, die zwei Jahre, in denen wir nicht kommen konnten, und mein Zerwürfnis mit Luke haben das nicht geändert.

Als ob sie meine Gedanken lesen könnte, hakt sich Abbi bei mir unter, als wir die Hauptstraße erreichen.

»Es ist schön, wieder zu Hause zu sein«, sagt sie. »Ich hab den Geruch vermisst.«

Ich atme tief ein. Die salzige Luft beruhigt mich. »Ich auch.«

»Oh, schau mal.« Abbi deutet auf einen der ersten Läden.

Im Schaufenster wird bereits die Sommerkunst präsentiert. Ich erkenne ein paar Namen der Künstlerinnen und Künstler, sowohl von den Ausstellungen, die ich mir angesehen habe, als auch von Jugendlichen, mit denen ich hier zusammen im Camp war. Die Kunstschule ist auf meiner Vielleicht-Liste, obwohl mir die Vorstellung, noch mehr Zeit im Unterricht zu verbringen, selbst wenn es um Kunst geht, so sehr widerstrebt wie ein Sonnenbrand. Ich will mich bewegen, die Welt sehen, einfach *leben*. Ich bin es leid, Zeit zu verschwenden.

Als wir Nyemans Antiquitäten & Inneneinrichtung erreichen, werden wir langsamer. Das Geschäft gehört Lukes Großeltern, obwohl seine Eltern es vor ein paar Jahren übernommen und all die Geschenkartikel und Andenken in ihr Angebot aufgenommen haben, die Touristen erwarten. Seine Mutter hatte außerdem begonnen, Beratungen zur Inneneinrichtung anzubieten, und ich schätze, dass es inzwischen einen so großen Teil ihres Geschäfts ausmacht, dass sie sich ein neues Schild zugelegt haben. Das freut mich für sie, doch als ich die ausgestellte Kunst sehe, bleibe ich wie angewurzelt stehen. Das ganze Schaufenster ist Lukes Werk. Schwarz-weiß, professionell und sauber. Die zwei Brücken, die sich über den Kanal erstrecken, und dazwischen der Name Nyeman in scharfen geschmackvollen Buchstaben. Es erinnert mich an die Fake-Buchcover, die er immer gemacht hat, wenn unsere Lieblingsautorin nichts Neues veröffentlichte.

Seit wir dreizehn sind, arbeitet Luke hier nach der Schule und an den Wochenenden. Vielleicht ist er jetzt gerade da drin und bereitet alles für die Öffnung vor. Ich kann nicht vorbeigehen. Er könnte mich sehen.

»Sera.« Abbi ist bereits am Laden vorbei, aber ich werfe ihr mit großen Augen einen Blick zu, damit sie leise ist. Sie seufzt, schiebt sich die Sonnenbrille wieder in die Haare und späht hinein. »Entspann dich. Das Licht ist aus; er ist noch nicht da. Es ist noch zu früh.«

»Richtig«, sage ich und hole sie ein.

»Du hast immer noch nicht mit ihm geredet?«, fragt sie, während wir auf dem schmalen Bürgersteig einer Familie mit drei kleinen Kindern ausweichen.

»Nö.«

»Findest du nicht, du solltest mal langsam?«

»Warum?«

Abbi seufzt und schüttelt den Kopf, erwidert aber nichts mehr. Sie und Maddy sind die Einzigen, die wissen, was mit Luke passiert ist, und auch nur einmal mit ihnen darüber zu sprechen war peinlich genug.

Am Buchladen bleibe ich stehen, starre auf die Neuerscheinungen im Schaufenster und hoffe auf etwas gute Science-Fiction. Währenddessen frage ich mich, ob Lori, die Besitzerin, oben in der Antiquariatsabteilung ein paar interessante Bücher hat.

»Oh, Cam ruft an«, sagt Abbi mit Blick auf ihr Handydisplay. »Du hast das Geld für *Lorell's*, oder?«

»Du weißt schon, dass mein Sommerjob noch nicht angefangen hat, oder?«, erwidere ich mit hochgezogener Augenbraue.

»Tja ... ich bin eine arme Collegestudentin, also bin ich raus.« Sie ist bereits auf halbem Weg zu den Schaukelstühlen auf der Veranda des Buchladens.

Ich verdrehe die Augen und gehe weiter zur Bäckerei drei Geschäfte weiter.

Glücklicherweise gibt es noch keine Schlange. Als ich

den Laden betrete, zaubert mir der Duft von Kaffee und Backwaren ein Lächeln ins Gesicht. Doch als ich mir meinen Weg an den Tischen vorbei zur Theke bahne, sehe ich jemanden am Fenster sitzen, und mein Herz hat einen Anfall im nichtmedizinischen Sinne.

Luke Tisdale starrt mich an, als wäre ich ein Seemonster, das an Land gekrochen ist. Dieses ganze Theater, dass er nebenan oder im Laden seiner Eltern sein könnte, und jetzt ist er hier. Als ob er gewusst hätte, dass ich komme. Als ob er hier auf mich gelauert hätte, um mich zu fragen, wo ich die letzten zwei Jahre gesteckt habe. Ich beginne zu schwitzen, und meine Beine würden am liebsten auf der Stelle kehrtmachen und abhauen. Denn es ist *Luke*. Mein ehemaliger bester Freund und der Junge, der wortwörtlich zwei Teile meines Herzens besitzt. *Mist*.



Bei meinem Fluchtversuch stoße ich gegen eine Frau und ihre zwei Kinder, die gerade durch die Tür kommen. Schnell mache ich ein paar Schritte beiseite und entschuldige mich, doch das bedeutet, ein paar Schritte näher an Luke zu sein. Er sieht immer noch zu mir, und mir wird klar, dass es keinen Ausweg gibt. Er steht auf und begrüßt mich mit einer linkischen Umarmung. Zuerst ist alles, woran ich denken kann, seine letzte Nachricht von vor über einem Jahr – *bitte ghoste mich nicht wieder, Sera, ich muss mit meiner besten Freundin reden* –, doch dann bemerke ich, wie groß er ist, und ich erstarre, die Arme hilflos an den Seiten.

Luke und ich waren immer ungefähr gleich groß. Der Beweis dafür säumt in Form von Fotos die Wände unserer beiden Häuser – die Bilder zeigen uns seit dem Tag, an dem wir geboren wurden, krank und schutzbedürftig. Darum stehen sich unsere Familien so nah. Ich bekam ein neues Herz, und Luke erhielt in einer Dominotransplantation die gesunden Klappen meines ansonsten nutzlosen ursprünglichen Herzens. Die Zeitungen liebten die Story und veröffentlichten Fotos von uns, wie wir nach der Operation im

gleichen Bettchen Händchen hielten, sowie Artikel darüber, wie unsere Familien durch die gleiche Beinahe-Tragödie zusammengeschweißt wurden.

Als Luke entlassen wurde und die Tisdales nach Cape Cod zurückkehrten, überzeugte Mom meinen Dad, das Haus neben ihrem zu mieten. Unsere Mütter wurden unzertrennlich, während wir uns zu gesunden Kleinkindern und schließlich zu Unruhestiftern entwickelten. Meine Familie liebte Northport und die Tisdales so sehr, dass wir am liebsten komplett hergezogen wären, doch Dad konnte seine Lehrstelle an der Emerson nicht aufgeben. Dennoch kauften meine Eltern das Haus, und wir kamen so oft her, wie wir konnten – an den Wochenenden, über die meisten Feiertage und natürlich jeden Sommer. Northport ist der Ort, an dem wir uns am meisten zu Hause fühlen, und die Tisdales waren immer ein Teil davon, ob bei Grillabenden oder gemeinsamen Fahrradausflügen zum Strand. Tage auf dem Boot von Lukes Dad und Abende um unsere Feuerstelle. Es war einfach perfekt – bis es das nicht mehr war.

Denn vor zwei Sommern begann ich, Luke plötzlich mit anderen Augen zu sehen. Unaufhörlich dachte ich darüber nach, wie es wohl wäre, ihn zu küssen. Ich überlegte, ob es sich wohl besser anfühlen würde als mit meinem Exfreund Ethan, bei dem ich nie dieses intensive Kribbeln im Bauch verspürt hatte wie in Lukes Nähe. Jedes Mal, wenn Luke meine Hand ergriff, um meine Aufmerksamkeit zu bekommen, oder über mich hinwegdeutete, um mir etwas zu zeigen, das ihm an meinem Gemälde gefiel, vibrierte meine Haut, als würde sie unter Strom stehen. Ich sehnte mich nach diesen Momenten der Nähe. Ich begann mitzuzählen, wie oft sein Blick in einer Menge den meinen fand. Immer, wenn ich ihn zum Lachen brachte, schlug mein Magen Pur-

zelbäume. Es fühlte sich an, als würde etwas zwischen uns in der Luft schweben und nur darauf warten, uns zu überraschen. Vielleicht war es nichts. Vielleicht war es die Art, wie er mich ansah, wenn wir unter uns waren – als würde er abwägen, ob ein Kuss es wert war, unsere Freundschaft aufs Spiel zu setzen –, auch nur in meinem Kopf. Dennoch war ich bereit, es zu riskieren.

Aber er hat nicht das Gleiche gefühlt, rief ich mir ins Gedächtnis. Glücklicherweise bin ich drüber weg. *Ich bin drüber weg*. *Ich bin drüber weg*, sage ich mir immer wieder, um die Umarmung durchzustehen.

Luke riecht vertraut, nach Sonnencreme und Salzwasser, aber auch nach etwas Neuem und leicht Würzigem, das ich nicht genau benennen kann. Der plötzliche Körperkontakt überrumpelt mich, also bleibt mir keine Zeit, die Arme zu heben, und er hält mich nur für eine Sekunde, bevor er zurücktritt, als hätte ich eine Krankheit. Und na ja, die habe ich auch, aber keine ansteckende.

Die Wärme seines Körpers wirkt nach. Das Echo der Umarmung konfrontiert mich mit der überraschenden Tatsache, dass er in den letzten zwei Jahren nicht nur süßer geworden ist, sondern richtig *attraktiv*. Er ist jetzt größer als ich, und das ist schon eine Leistung für sich, da ich mit fast eins achtzig selten zu jemandem aufblicken muss. Letztes Mal, als ich hier war, sind wir noch gleich groß gewesen. Es fällt mir schwer, nicht auf seine geschwungenen Lippen, die fluffigen braunen Haare und seine sanft gebräunte Haut zu starren. Ich schüttele leicht den Kopf, um diese Gedanken zu vertreiben.

Dann zwingt mich ich dazu, ihm in die Augen zu sehen, und endlich finde ich meine Stimme wieder, um ein *Hey* oder *Hi* oder *Hallo* herauszuquetschen. Ich bin mir nicht

sicher, denn ich kann mich wegen des Rauschens in meinen Ohren nicht hören.

»Hi«, sagt Luke und steckt die Hände in die Vordertasche seines dunkelroten Hoodies. »Ist 'ne Weile her ...«

»Ja«, bringe ich hervor und versuche zu lächeln. »Schön, dich zu sehen.«

Er zieht beide Augenbrauen hoch, um mich herausfordernd anzusehen, und ich zucke nur ertappt mit den Schultern. Es ist nicht gut gelaufen. Es war kompliziert. Luke *hat* sich letztes Jahr gemeldet und wollte sich aussprechen, wollte unsere Freundschaft kitten. Doch nach dem, was passiert war, und allem, was mit meiner Gesundheit los war, hatte ich einfach nicht die Kraft dazu.

»Ich muss los«, murme ich und wende mich zum Gehen, während ich spüre, wie sich mein Vorsatz, das Leben in vollen Zügen zu genießen, in Luft auflöst. Mich in meinem Zimmer im Selbstmitleid zu suhlen, klingt gerade ziemlich verlockend.

»Du willst keinen Blaubeermuffin?« Luke überrascht mich, indem er meinen unbeholfenen Versuch, dieses Gespräch zu beenden, einfach ignoriert und Richtung Theke deutet.

Natürlich will ich einen Muffin. Was ich nicht will, ist, länger mit ihm hier zu stehen und die Verbitterung zu spüren, die ich längst überwunden zu haben glaubte. Ich starre einen Moment auf sein Sweatshirt, bevor ich antworte. Es ist das Logo der Northport High School, ein Fischadler, aber mit einem Baseballschläger in den Klauen statt des üblichen Fisches, und endlich zähle ich eins und eins zusammen. Ist er inzwischen etwa eine von diesen Sportskanonen geworden, statt einfach nur auf der Bank zu sitzen, um es seinem Vater recht zu machen? Er ist wahrscheinlich be-

liebt und hat keine Probleme außer der Entscheidung, welches Stipendium er annehmen und welche Abschiedsparty er mit seiner Anwesenheit beehren soll. Er sieht aus, als hätte er die letzten schlechten Neuigkeiten in der Kindheit bekommen.

»Magst du die nicht am liebsten?«, fragt er und schenkt mir ein kurzes Lächeln, das allerdings nicht ganz seine dunkelgrünen Augen erreicht.

»Das einzige Gebäck auf ganz Cape Cod, das es wert ist, gegessen zu werden«, antworte ich in einem verzweifelten Versuch, eine Art von Normalität aufrechtzuerhalten. Das hier ist auch meine Stadt. Ich kann normal sein. Also stelle ich mich wieder in die Schlange, doch aus irgendeinem Grund bleibt er neben mir. Ich bestelle, so schnell ich kann: sechs Muffins, einen süßen Eiskaffee für Abbi, schwarzen Kaffee für meine Eltern und Maddy, wie von ihr gewünscht, und einen Chai Latte für mich.

Ich zwingen mich, so zu tun, als wäre alles in Ordnung. Ich überfliege die handgeschriebene Speisekarte auf einer Tafel, während ich nervös mit dem Fuß wippe. Ich kann einfach nicht still stehen. Ich spiele mit dem Band meiner Smartwatch, auf deren Unterseite sich mein digitaler Notfallpass befindet. Dann fummle ich an den Perlen meines EBE-Armbands herum, das er mir gemacht hat, als wir zehn waren. Seitdem habe ich es nur ein einziges Mal abgenommen, vor zwei Jahren für mein letztes Volleyballturnier, kurz bevor mein ganzes Leben aus den Fugen geriet. Ich zupfe den Ärmel darüber.

Als er immer noch nicht geht, trete ich einen Schritt zurück, um etwas Abstand zu gewinnen. »Und, wie geht's dir so?« Es kommt mir unhöflich vor, nicht zumindest nach den Basics zu fragen.

»Okay.« Die kurze Antwort überrascht mich, da er ja eindeutig reden will. »Und dir?«

»Okay.« Dieses Spielchen können zwei spielen.

»Bleibst du den ganzen Sommer?«

»Das ist der Plan.«

»Wirst du ...«

Er wird unterbrochen, als mir die Kassiererin eine pinke Papiertüte reicht.

»Ich muss los.« Ich nehme eines der Getränke, ohne auf sein Gesicht oder den verwirrend verletzten Ausdruck darin zu achten, der mein Herz schneller schlagen lässt.

Aber ich habe meinen Abgang nicht so richtig durchdacht. Es ist zu viel, um alles allein zu tragen. Ich stelle die Muffins ab. Spüre, wie Luke darauf wartet, dass ich ihn um Hilfe bitte. Nein, danke. Glücklicherweise ruft in diesem Moment jemand anders meinen Namen.

»Sera!« Maddy kommt angerannt und umarmt mich so fest, dass sie mir dabei fast die Rippen bricht.

»Maddy! Du hast es geschafft!« Meine Laune bessert sich augenblicklich, während ich ihre Umarmung erwidere.

»Na klar. Du hast Kaffee besorgt, du Engel.« Maddys Familie betreibt das *Waterviews*. Es ist eigentlich ein American Diner, aber da Maddys Mutter aus Brasilien kommt, gibt es auch ein paar südamerikanische Gerichte auf der Speisekarte. Meiner Meinung nach ist es das beste Restaurant der Stadt.

»Willst du nach deiner Schicht ins *Frappie's* gehen?«

»Die haben zugemacht«, sagt Maddy schmollend.

»Echt? Dabei hatten die das beste Eis auf ganz Cape Cod.«

»Wir finden einen neuen guten Laden«, sagt Maddy, während sie ihre übergroße Drahtgestellbrille richtet. »Aber

heute kann ich nicht. Ich muss auf Marissa aufpassen«, brummt sie.

»Wir haben ja den ganzen Sommer«, erinnere ich sie.

»Ja, das haben wir!«, jubelt sie, und ich lache, erleichtert darüber, wie leicht es mir bei ihr fällt, wieder ganz ich selbst zu sein. Maddy nimmt ihren Kaffee und wendet sich an Luke.

»Hey. Bist du heute am Yachthafen oder im Laden?«, fragt sie ihn.

»Im Yachthafen«, sagt er, den Blick immer noch auf mich gerichtet.

»Cool. Erwinnere Georgie daran, dass er dir morgen Abend freigegeben muss«, sagt sie.

Luke lächelt und sagt, dass er das bereits getan hat. Maddy grinst, und ihre Vertrautheit versetzt meinem Herzen einen Stich.

Dann dreht sich Maddy wieder zu mir um. »Ich muss morgen auch arbeiten, wir können uns beim Feuer treffen und quatschen. Du kommst doch, oder?«

»Am Thirds Beach? Auf jeden Fall«, bestätige ich. »Das lass ich mir doch nicht entgehen.«

»Du kommst zum Feuer?« Luke tritt von einem Fuß auf den anderen, und Maddy bemüht sich vollkommen erfolglos, ein Grinsen zu verbergen, während sie zwischen uns hin- und herschaut. Sie und Luke kennen sich seit dem Kindergarten, und sie versucht schon lange, unsere Freundschaft zu kitten, damit sie nicht mehr zwischen den Stühlen sitzt, doch bis jetzt bin ich standhaft geblieben.

»Natürlich kommt sie. Sera gehört doch hierher. Wir können doch nicht ohne sie unser Abschlussfeuer veranstalten.«

Luke sagt nichts. Offenbar bin ich nicht erwünscht.

»Außer ich bin aus irgendeinem Grund ausgeschlossen?«, fordere ich ihn heraus. Ich habe wirklich keine Ahnung, warum er so tut, als wäre er hier das Opfer.

Luke wird rot und beginnt herumzustottern, dass ich natürlich kommen kann. »Ich dachte nur, dass dich Northport-Events nicht mehr interessieren.«

»Natürlich tun sie das«, erwidere ich entrüstet.

»Ich muss los«, sagt Maddy, bevor wir das vertiefen können. »Ich kann dir mit denen da helfen.« Von einem Stapel, den ich nicht gesehen habe, schnappt sie sich einen Becherträger und füllt ihn für mich.

»Danke. Abbi ist im Buchladen«, sage ich, nehme die Tüte mit den Muffins und drehe mich zur Tür.

»Bis dann, Luke«, sagt Maddy, während sie vor mir den Laden verlässt.

Ich drehe mich ein letztes Mal zu ihm um, bin mir aber nicht sicher, was ich noch sagen soll. Luke starrt mir einen Moment nach, bevor er schließlich an seinen Tisch geht, wo ein vertrauter Roman liegt, Buchrücken nach oben, und darauf wartet, dass er zu einem Kampf zurückkehrt, den wir beide in- und auswendig kennen. Maddy wirft mir über ihre Schulter einen Blick zu, der *Alles okay?* fragt. Ich zucke nur mit den Schultern und folge ihr nach draußen.

Wir finden Abbi vor dem Buchladen, als sie Cam über FaceTime gerade einen Kuss zuwirft. Sie eilt zu Maddy, um ihr die Getränke abzunehmen, die sich schnell von uns verabschiedet und zu ihrem Auto eilt.

»So hab ich mir den Anfang meines Sommers nicht vorgestellt«, sage ich, während ich im Laufschrift nach Hause marschiere.

»Was ist passiert?«, fragt Abbi. »Warte bitte, deine Beine sind länger als meine!«

Ich werde langsam genug, damit sie mich einholen kann.
»Luke«, antworte ich und nehme einen beruhigenden Schluck von meinem Chai.

Abbi grinst. »Ich dachte, du wärst drüber weg?«

»Bin ich ja auch«, versichere ich ihr und rede mir gleichzeitig ein, dass ja eigentlich gar nichts passiert ist, also gibt es auch nichts, über das ich mir den Kopf zerbrechen müsste.

Es folgt eine kurze Stille, die uns beiden bewusst macht, wie sehr ich *nicht* darüber hinweg bin.

»Vielleicht triffst du ja jemand Neues. Cam kommt morgen mit ein paar Kumpels vorbei.«

»Ich fang doch nichts mit einem von Cams Kumpels an«, erwidere ich entsetzt. »Ich bin doch kein Groupie.«

»Aber du würdest so ein süßes Groupie abgeben«, neckt sie und stößt mich mit ihrer Hüfte an.

Ich gerate ins Stolpern, weil ich gedanklich immer noch im Café bin. Abbi greift nach meiner Hand und bleibt stehen.

»Hey«, sagt sie und dreht mich zu sich um. »Es war doch klar, dass du ihm früher oder später über den Weg laufen würdest.«

Ich seufze. »Ich weiß, aber musste es direkt heute sein?«

»Vielleicht ist es ja besser so«, sagt sie und streicht mir die Haare hinter die Schulter. »Es ist passiert und vorbei. Du sollst diesen Sommer Spaß haben. Lass dir das nicht von einer alten Flamme verderben.«

Ich sehe in ihre blauen Augen. »Du hast recht.«

Sie legt einen Arm um meine Schulter.

»Hab ich doch immer«, behauptet sie, und ich lache.

Spaß haben, denke ich. *Klar*. Denn dafür ist dieser Sommer gedacht. Kein Trübsalblasen mehr. Ich werde jede Minute jedes Tages in vollen Zügen genießen. Ich schaffe das.



Den ganzen Sonntag über regnet es, also bleiben wir drinnen. Wenn es so weitergeht, wird das Feuer abgesagt werden. Da ich nicht still sitzen kann, räume ich mein Zimmer um. Nachdem ich alle Möbel verschoben, meine ungelesenen Bücher auf dem Nachttisch aufgestapelt und meine Malutensilien sortiert habe, schaue ich mir auf Instagram Zeitraffervideos von Gemälden an, als Maddy mir schreibt. Das Wetter ist genug aufgeklart, also wurde entschieden, dass das Feuer stattfinden wird. Ich bin gleichzeitig erleichtert und nervös. Obwohl es mir seit Januar wieder gut geht, habe ich die Schule von zu Hause abgeschlossen und war in fast zwei Jahren auf keiner Party mehr. Ich springe unter die Dusche und schaue mit noch feuchten Haaren bei Abbi vorbei, um zu fragen, ob Cam uns hinfahren wird.

»Wahrscheinlich nicht.« Sie liegt auf dem Boden und hört einen Wissenschaftspodcast. Irgendwas über Vulkane. Sie hat sich die Zehennägel lackiert, und trotz des offenen Fensters hängt der Geruch immer noch im Zimmer. »Wir nehmen einfach Dads Wagen, und *du* fährst uns zurück.«

Sie hebt den Kopf und mustert mich von Kopf bis Fuß.
»Das willst du anziehen?«

Ich trage eine Jeans und das Konzertshirt von Olivia Rodrigo, das ich vor drei Jahren umgefärbt habe.

»Komm schon.« Sie zieht mich durch den Flur zurück in mein Zimmer, schiebt mich zum Schrank und setzt sich ans Fenster, wo sie einen vorsichtigen Blick durch die Vorhänge auf Lukes Haus riskiert. »Zeig mir was, das du nicht auch beim Malen, Trainieren oder Schlafen anhaben könntest.«

Meine Garderobe ist in dieser Hinsicht ein bisschen beschränkt. Bequeme Klamotten sind alles, womit ich mich in den letzten Jahren abgegeben habe, und seit es mir besser geht, habe ich mir nichts Neues gekauft. Alles, was ich vor zwei Sommern getragen habe, ist inzwischen zu klein und irgendwie kindisch.

»Kann ich zumindest die Jeans anbehalten?«

»Ja, aber du brauchst ein Tanktop oder ein süßeres Shirt und eine Jacke. Hast du noch die grüne? Und was ist mit Frisur und Make-up?«

Ich seufze erneut. Meine Haare haben trotz ihrer Länge gegen Abbis schon immer ein bisschen abgestunken. »Ich wollte sie einfach an der Luft trocknen lassen. Kein Make-up.«

»Ich föhne sie dir.« Abbi geht ins Badezimmer und kommt mit ein paar Haarpflegeprodukten und einem Föhn wieder, der zwar alt, aber von der Luftfeuchtigkeit hier immerhin noch nicht komplett verrostet ist. Ich ziehe ein paar Tops aus dem Schrank, die noch einigermaßen passen, und sie deutet auf ein bauchfreies in Orange. Ich tausche es gegen das Shirt aus, das ich trage, und setze mich auf die Bank vor meinen Rattanschminktisch.

»Also ...« Abbi geht in Verhörmodus. »Wen willst du heute Abend treffen?«

»Maddy, die Mädchen aus der Volleyballmannschaft, vielleicht ein paar andere Freunde aus dem Camp, wenn sie da sind.«

Abbi nickt mit konzentriertem Blick. »Und das Ziel des Abends?«

»Brauche ich denn ein Ziel?«, frage ich lachend, dann verziehe ich das Gesicht, als sie mir ein bisschen zu fest an den Haaren zieht.

»Jede Situation, die man ohne Ziel betritt, wirft einen zwei Schritte zurück. Verschwendete Gelegenheit.«

»Es ist doch nur eine Party, Abbi. Kann mein Ziel nicht einfach sein, meine Freunde wiederzusehen?«

»Na klar.« Sie wechselt die Hand und beginnt an meiner anderen Seite zu arbeiten. »Aber das kommt mir wie ein ziemlich billiges Ziel vor.«

»Also gut, was ist denn dein Ziel für heute Abend?«, necke ich sie.

»Dafür zu sorgen, dass sich Cam und meine Freunde hier gut verstehen. Und einen wahren Moment der Freude zu erleben.«

»Wie unterscheidet sich das von meinem?«

»Es geht darum, spezifisch zu sein, Sera.« Eine weitere warme glatte Haarsträhne fällt auf meinen Rücken. »Wie willst du dich an den heutigen Abend erinnern?«

»Okay.« Abbi geht mir auf die Nerven. Am liebsten wäre ich schon auf der Party, weg von ihren Fragen.

»Bester Sommer aller Zeiten«, ruft sie mir ins Gedächtnis, als sie mit der letzten Partie meiner Haare fertig ist. Sie fallen nun schön um meine Schultern, und als ich mit den Fingern durchgehe, entspanne ich mich wieder ein

bisschen. Sie will nur eine gute Schwester sein, auf ihre eigene Art.

»Ja.« Gesund, glücklich, hier. Ich kann spezifisch sein.

»Na und?«

Diesmal zögere ich nicht. »Maddy wissen zu lassen, wie sehr ich sie vermisst habe, und ... etwas Neues wagen.«

Abbi dreht mich herum, packt mich an den Schultern und strahlt mich mit ihren blauen Augen an. »Perfekt.«



Die Party ist bereits in vollem Gange, als Abbi und ich ankommen. Die Sommersonnenwende liegt noch vor uns, also wird es momentan noch jeden Tag später dunkel. Wir erreichen den Strand, als das letzte Rosa im Himmel verblasst und uns die fünf oder sechs Lagerfeuer den Weg zur Dünen spitze erhellen. Thirds Beach ist ein schmaler Landstreifen zwischen Privathäusern, die zu weit entfernt über der Salzmarsch liegen, um sich an Jugendlichen zu stören, die trinken und laute Musik spielen.

Ich bleibe am Rand der Sandfläche stehen, ziehe meine Sandalen aus und versuche Maddy an einem der Lagerfeuer zu entdecken. Abbi ist bereits auf dem Weg zum nächstgelegenen und winkt jemandem zu.

»Tu nichts, was ich nicht auch tun würde«, ruft sie noch über ihre Schulter, als ich schon Maddy über den Strand auf mich zulaufen sehe. Ich ziehe sie in eine Umarmung und hebe sie dabei leicht hoch, bis sie quietscht.

»So stark wie eh und je«, lacht sie, während sie mich an das Feuer führt, von dem sie gekommen ist. Ich erkenne ein paar Leute aus der Stadt wieder, den Rest kenne ich nicht. Northport mag klein sein, aber das Ding am Cape ist, dass

jeder Teen von Falmouth bis Harwich auf der Matte steht, wenn jemand eine Party schmeißt.

»Jepp.« Ich nehme einen tiefen Atemzug der rauchigen Luft und klopfe mir auf die Brust. Nach meiner Operation letzten Herbst hat mir meine Ärztin leichtes Training verordnet. Sie meinte, es wäre gut für mein Herz, während es sich erholt. »Alles bestens.«

»Ich bin so froh, dass du wieder da bist.« Maddy schiebt sich in den Kreis um das Feuer, nimmt sich zwei Limos aus einer Kühlbox und reicht mir eine. »Ich weiß, ich hab mich schon zur Genüge beschwert, aber letztes Jahr war einfach total beschissen ohne dich. Niemand ist mit mir zum Filmfestival gegangen, und ohne deine Besuche war die Arbeit so langweilig. Luke war viel zu beschäftigt, um vorbeizukommen.«

Ich öffne den Verschluss der Dose und halte sie ihr entgegen. »Tja, tut mir echt leid, dass ich ihn verpasst habe. Aber ich bin zu allen Schandtaten bereit, um es wiedergutmachen.« Maddy lacht auf. »Nein, im Ernst.« Ich stoße mit ihr an. »Ohne dich hätte ich die letzten zwei Jahre nicht durchgestanden. Was auch immer du diesen Sommer brauchst, du kannst dich auf mich verlassen. Marissa babysitten, damit du auf ein Date gehen kannst? Den Kuchenwettbewerb am vierten Juli manipulieren? Ich bin dabei.«

Maddy lacht erneut und legt einen Arm um meine Schulter. »Auf die Kuchensache komme ich eventuell zurück, aber was das Daten angeht, nehme ich gerade eine Auszeit.«

»Wirklich? Keine Sommerromanze?«

»Nicht dieses Jahr.« Sie senkt die Stimme. »Die Trennung ist noch zu frisch. Ich brauche ein bisschen Zeit für mich. Was ist mit dir?«, fragt Maddy, während sie mich zu ein paar Strandstühlen zieht, die gerade frei geworden sind.

Ich schaue mich um. Noch habe ich Luke nicht entdeckt, aber ich bin mir sicher, dass er hier irgendwo ist. »Ich glaube nicht.« Da erinnere ich mich an das Versprechen auf *etwas Neues*, das ich mir selbst gemacht habe. »Aber ich hätte auch nichts dagegen.«

Maddy quietscht. »Ich meine, Luke ist immer noch Single. Na ja, meistens. Es war nie was Ernstes. Ich wette, bei dir wäre es anders. Ich bin immer noch davon überzeugt, dass das, was zwischen euch gelaufen ist, der Beginn von etwas wahnsinnig Romantischem hätte sein können.« Sie fixiert mich mit ihrem Blick. »Wirst du mit ihm reden?« Maddy ist zu lieb, um zu sehen, dass das, was zwischen Luke und mir passiert ist – fast passiert ist –, ihm rein gar nichts bedeutet hat.

»Nein, das wäre eine fürchterliche Idee. Nicht Luke. Über diesen vorübergehenden Wahnsinn bin ich hinweg.« Die Lüge brennt mir ein bisschen in der Kehle, also trinke ich schnell einen Schluck Limo. »Wir sind nicht mal mehr Freunde.«

»Na klar, okay, wenn du dir sicher bist.«

»Bin ich.«

Wir plaudern mit den anderen am Feuer. Ich werde auf den neuesten Stand bezüglich der Partys gebracht, die ich verpasst habe, und Leute erzählen mir, wo sie studieren werden. Zwei Freunde aus dem Kunstcamp werden am MassArt anfangen, und wir tauschen Nummern aus, um uns im Herbst in Boston zu treffen. Maddys Ex Ella zieht nach Kalifornien, und wir alle ziehen sie damit auf, dass sie die Ostküste verrät. Die meisten können es nach dem Highschoolabschluss kaum abwarten, von Cape Cod wegzukommen, und ich kann das irgendwie verstehen. Ich bin auch für eine Veränderung bereit. Trotzdem bin ich

neidisch, dass sie ihr ganzes Leben hier verbringen durften. Wenn wir an Wochenenden außerhalb der Saison und in den Frühlingsferien in Cape Cod sind, ist es hier immer so friedlich im Vergleich zum Trubel im Sommer hier und dem ganzjährigen in Brookline und Boston. Vielleicht finde ich ja einen Job und bleibe den Herbst über hier, um meine Landschaften zu perfektionieren. Es ist zumindest eine Idee, und sie klingt besser als das, was meine Eltern wollen, nämlich dass ich nächsten Sommer ein paar Kurse besuche, bevor ich im darauffolgenden Herbst aufs College gehe.

»Was ist mit dir, Sera?«, fragt Ella.

»Ich nehme mir ein Jahr Auszeit, so wie Maddy. Noch keine Ahnung, was ich tun will.«

In diesem Moment gehen ein paar Leute vorbei, und als ich das sage, schaut einer von ihnen zu mir. Luke. Unsere Blicke treffen sich, und ich schaue schnell wieder zu Maddy, die eine Liste von Märkten und Events aufzählt, bei denen sie kochen oder die sie besuchen will. Ich versuche zuzuhören, doch die Gruppe von Luke hat es sich an dem Feuer neben uns gemütlich gemacht und dreht die Musik auf, also fällt es mir schwer, mich auf irgendetwas anderes zu konzentrieren.

»Wer sind diese Typen?«, beschwere ich mich so beiläufig, wie ich kann. Maddy sieht rüber.

»Die Baseballmannschaft. Die waren dieses Jahr richtig gut. Haben es bis in die Landesmeisterschaft geschafft und tatsächlich gewonnen. Die sind so was wie die neuen Footballstars.« Bevor ich es unterdrücken kann, verspüre ich einen kurzen Anflug von Stolz.

»Northport hatte Footballstars?«

»Autsch, das tat weh.« Maddy steht auf und streckt sich.

»Ich muss leider los. Muss morgen früh das Diner aufmachen. Unsere Verabredung nachmittags am Strand steht, oder?«

»Auf jeden Fall.«

»Toll. Ich bringe Verpflegung mit!«

»Was Essbares?«, scherze ich. Maddy ist sich durchaus bewusst, dass ihre Experimente nicht immer funktionieren.

»Bring Snacks mit, wenn du Schiss hast, aber nicht zu viele, denn das würde meine Gefühle verletzen.«

»Verstanden, Chef!«

Nachdem Maddy gegangen ist, entschuldige ich mich, um ein bisschen am Wasser entlangzuspazieren. Ich brauche eine Pause von all den großen Zukunftsplänen der anderen. Das Meer ist hier am Thirds meistens ruhig, und jetzt ist es nicht anders. Kleine Wellen treffen leise auf den Strand. Ich lasse meine Sandalen fallen, wo es noch trocken ist, und nähere mich vorsichtig dem Wasser. Der Mond scheint hell heute Abend und leuchtet mir den Weg. Das Wasser ist eiskalt, doch nach einem Moment fühlt es sich gut an. Ich schaue mich nach interessanten Steinen um und finde ein paar flache und glatte. Ein weiterer fällt mir ins Auge. Er ist rissig und herzförmig. Ich bücke mich, um ihn aufzuheben. Als ich mich wieder aufrichte, sehe ich, wie Luke in meine Richtung kommt, selbst auf der Suche nach Steinen. Mein Herz beginnt wild zu klopfen, und ich bin gleichzeitig nervös, froh, ihn zu sehen, und genervt. Schnell stecke ich mir den herzförmigen Stein in die Jackentasche und drehe mich weg, verfolge aber weiter aus dem Augenwinkel, wie er näher kommt. Im Mondlicht kann ich gerade noch so erkennen, wo die Bräune an seinen Oberschenkeln aufhört. Seine Füße leuchten geradezu. In jedem anderen Sommer hätte ich ihn deshalb gnadenlos aufgezogen. Aber

so ist es nicht mehr. *Wir* sind so nicht mehr. Ich nehme einen der flachen Steine in die Hand, ziehe die Schulter zurück und schleudere ihn über das Wasser. Er hüpfert drei Mal, bevor er versinkt.

»Nicht schlecht«, sagt Luke.

Ich zwingen mich zu einem Lächeln und wende mich ab, um nach mehr Steinen zu suchen. Dann werfe ich zwei weitere, doch keiner von beiden schafft es besonders weit, bevor er es auch versucht, und dieser hüpfert ein Dutzend Mal in die Dunkelheit. Das könnte meilenweit so weitergehen, bis er gegen ein Boot prallt. Es ist ärgerlich, wie cool es ist. Ich will reden. Es ist wie ein unaufhörlicher Drang in meiner Brust, die natürliche Reaktion auf seine Nähe, aber ich weiß nicht, wie ich anfangen soll, ohne da zu landen, wo ich vorher war. Schließlich sagt er etwas, bevor ich ihn wieder unterbrechen kann.

»Warum hast du mir nicht gesagt, dass ihr diesen Sommer zurückkommt?«

Mir schwirren ein paar mögliche Antworten durch den Kopf. *Weil ich überhaupt nicht mit dir reden wollte. Weil du es eh herausfinden würdest. Weil ich dachte, dass du auf mich stehst, und es mir immer noch peinlich ist und es wehtut, dass du es nicht tust.*

Stattdessen zucke mit den Schultern. »Hatte viel zu tun.«

»Na klar.« Er klingt ein bisschen sauer, und das bringt mich nur noch mehr in die Defensive.

»Hatte ich.«

»Ja, wir hatten alle viel zu tun, Sera. Ist ja auch egal ... ich dachte nur ...« Seine Stimme verliert sich. Ist er etwa sauer auf *mich*? Die ausgelassene Gruppe hinter uns beginnt seinen Namen zu rufen, und er dreht sich um und macht

eine Geste, als würde er ihnen sagen, dass er noch einen Moment braucht. Die Stimme eines Mädchens erhebt sich über den Rest, und ich könnte schwören, dass er rot wird. Ich muss an Maddys Bemerkung denken, dass Luke nie was Ernstes mit jemandem angefangen hat, und wie wenig das zu dem passt, was ich über ihn weiß. Oder wusste. Es ist fast keine Spur des Nerds mehr zu erkennen, mit dem ich jedes Jahr den halben Sommer im Kunstcamp verbracht habe. Der es geliebt hat, abgefahrene Filme zu schauen, die Sci-Fi-Abteilung des Buchladens zu durchstöbern und mit mir zusammen der Realität zu entfliehen. Der immer auf meine Notrufe reagiert hat, wenn ich Abbi entkommen musste. Der meine größte Angst mit mir geteilt hat: dass uns ein Hummer in die Zehen zwickt und dass unsere Herzen wieder versagen. Aber auch meine größte Hoffnung: dass ich mal etwas so Wunderschönes male, dass die Leute noch nach meinem Tod darüber reden, und dass ich mal so weit reise, dass die Welt wie ein anderer Planet wirkt.

»Du hast dich verändert«, sage ich, als ich Richtung Strand zurückgehe, in der Hoffnung, dass er das als Antwort auf seine Frage versteht. Er wendet sich mir zu, sucht meinen Blick und hält ihn, während wir gehen.

»Es hat sich viel verändert«, erwidert er angespannt.

Gerade als ich ihn fragen will, was zum Teufel er damit meint, kommt ein Volleyball in unsere Richtung geflogen. Rein instinktiv hechte ich vor und befördere ihn dorthin zurück, woher er gekommen ist.

»Sorry, mein Fehler.« Ein weißer Kerl, der mir irgendwie bekannt vorkommt, läuft uns entgegen, um den Ball zu fangen. Luke verkrampft sich ein bisschen. »Warte, Sera Watkins?«

Ich werde rot und schäme mich, dass ich mich nicht an

ihn erinnere, freue mich aber gleichzeitig, dass er es tut. Er ist süß, auch wenn er ein bisschen geschneigelter aussieht, als ich normalerweise mag. Er kommt zu uns, den Ball an die Hüfte gedrückt. Er ist groß, und seine blauen Augen strahlen ein bisschen in der Dunkelheit. Ich muss mich zwingen, nicht zu Luke zu schauen, um wie früher diesen »Sieht aus, als wären die reichen Kids hier«-Blick mit ihm auszutauschen.

»Die bin ich«, erwidere ich ein bisschen selbstbewusster, als ich mich fühle. Ich bemühe mich, etwas von der DNA zu kanalisieren, die ich mir mit meiner Schwester teile. »Die einzig wahre.«

»Musstest du ja sein mit so einem Pass.« Er grinst. »Ich bin Jackson.«

»Sera«, sage ich. »Aber das wusstest du ja schon ...«

Jackson lacht. »Ja, ihr habt mal ein Turnier gegen unsere Schule gespielt, die Boston Latin. Ist ein paar Jahre her, aber so ein Spiel vergisst man nicht.«

»Danke.« Ein verlegenes Lächeln umspielt meine Lippen. »War ein tolles Match.« Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie Luke zurück zum Feuer verschwindet. Er legt einen Arm um das Mädchen, das ihn vorhin gerufen hat. Aber er sieht weiter zu mir. Soll er. Ich konzentriere mich auf Jackson. »Kommst du aus Northport?«

»Harwich Port. Aber wir treffen uns immer zum Spielen in Dennis, wenn du mal vorbeikommen willst.«

»Cool. Danke.«

»Hast du Lust?« Er deutet auf die Gruppe, die weiter hinten auf ihn wartet.

Ich zögere einen Augenblick und schaue noch mal zu Luke. Er hat immer noch den Arm um dieses Mädchen gelegt. Es sind nur noch die beiden und ein paar seiner Teamkameraden an ihrem Feuer. Die Party wird langsam ruhiger.

»Ich bin eigentlich schon im Ruhestand«, scherze ich und hoffe, es nicht weiter ausführen zu müssen. Krafttraining ist eine Sache, aber seit meiner Diagnose traue ich mich nicht mehr, Volleyball zu spielen.

»Kein Ding. Vielleicht können wir ja einfach mal so was machen.« Seine blauen Augen wirken hoffnungsvoll.

Mein Magen schlägt einen Purzelbaum. »Klar«, gelingt es mir irgendwie zu sagen. »Klingt toll.«

Ich reiche ihm mein Handy. Er gibt seine Nummer ein, schickt sich selbst ein Volleyball-Emoji und gibt es mir zurück.

»Okay, Sera Watkins. Bis bald.« Als er grinst, erscheint ein Grübchen auf jeder Wange. Dann fährt er sich noch durch die Haare, sodass ich einen guten Ausblick auf seine Oberarmmuskeln bekomme. Ich kann nicht anders, als ein gewisses Kribbeln zu verspüren, als ich zum Strand zurückgehe, um Abbi zu suchen. *Etwas Neues*, denke ich. *Check*.

Ich finde Abbi und Cam eng umschlungen direkt am ersten Feuer, das bereits ziemlich heruntergebrannt ist. Die Glut flackert orange.

»Bald bereit?«, frage ich und winke Cam zu. Sein Manbun hüpft, als er mich zurückgrüßt.

»Ja, ich bin durch.« Abbi gibt Cam einen flüchtigen Kuss auf den Mund und steht anmutig auf.

»Wolltest du nicht mit zu Cam?«, frage ich, als wir die Düne hinaufsteigen. Cams Onkel und Tante haben ein Haus in Barnstable mit einer Gästewohnung über der Garage, die er in den nächsten zwei Monaten ganz für sich allein hat, was natürlich cool ist, aber seine Eltern besuchen gerade die Familie seiner Mutter in Japan, und ich kann immer noch nicht fassen, dass er nicht mitwollte.

»Nicht heute Abend«, sagt meine Schwester, während

sie sich bei mir unterhakt. »Man sollte sie immer ein bisschen auf die Folter spannen.«

Außer man ist Luke, denke ich. Dann geht man einfach und sucht sich eine andere.

»Hattest du Spaß? Hast du deine Ziele erreicht?«, fragt Abbi.

Ich schaue zum mondhellen, sternklaren Himmel auf. Als wir den Gipfel der Düne erreicht haben und die andere Seite heruntergehen, meldet sich mein Handy. Es ist Jackson, der hi sagt und mich zu seinem Volleyballspiel am Dienstag einlädt. Ich lächle.

»Hab ich.«